

Heuer hat Abdul-Ghani Chatah mit seiner Familie keinen Sommerurlaub gemacht. „Wir haben eine Bauernstube eingerichtet“, sagt der Friseur. Und weil der oberösterreichische Tischlermeister auch Holz aus dem Libanon verarbeitet, habe er ihm gleich mehr bezahlen wollen. Doch der Handwerker fertigte ihn mit einem Rabatt ab. Manchmal kommt es vor, dass Chatah in seinem Salon auch Preisnachlass gewährt: „Ich kann Ihnen ein Kinderservice anbieten“, sagt er zu einem sichtlich mittellosen Kunden. Der lässt, frisch frisiert, zwei Cent Trinkgeld da. Der Kundenstock des Friseurs ist nicht gerade bürgerlich. Wer lässt sich heutzutage noch die Haare von einem „Coiffeur“ schneiden?

Abdul-Ghani Chatah – kurz einfach „Ghani“ genannt – sagt, sein Geschäft mit zehn Mitarbeitern gehe gut. Dabei ist die geografische Lage des Frisiersalons alles andere als günstig. Und Ghani ist Moslem, Araber, „ein Ausländer“ eben. Inmitten der Wohnsilos der Großfeldsiedlung in Wien Floridsdorf sperrte er 1989 seinen Salon auf. Den ursprünglich grauen Wohnblöcken verschaffte man vor ein paar Jahren mit gelber, roter und blauer Farbe ein wenig Buntheit. Die Verlängerung der U1 bis Leopoldau brachte nichts fürs Geschäft, nur noch mehr parkende Autos. Unlängst machte der benachbarte Laden in der Adolf-Loos-Gasse mit dem x-ten Inhaber wieder dicht. „Kein Wunder“, sagt Ghani. Der türkische Greißler und Kebabverkäufer habe mit seinen Kunden kein Wort Deutsch gesprochen und zudem am Großmarkt

schlecht eingekauft. Da versteht Ghani schon mehr vom Geschäft.

Der Libanese hat seine Heimat 1972 verlassen – wie viele seiner Landsleute. Bereits mehrmals ist der Bürgerkrieg ausgebrochen, mehr als zwanzig Jahre französische Besatzung prägen den Libanon bis heute. „Die Libanesen sind auf der ganzen Welt verstreut“, erzählt Ghani. In Australien lebt eine seiner Schwestern. Ihn selbst hat es ursprünglich aus Tripoli, der zweitgrößten Stadt nach Beirut, nach Frankreich verschlagen. Ghani ist mächtig stolz darauf,

„Peppig“ ist das Schlagwort, unter dem der Friseur vom Stadtrand empfohlen wird

Mitglied der Ehrenlegion zu sein. War er doch in einer der französischen Exkolonien in Afrika, im Tschad, als Fallschirmjäger im Einsatz. Auch von seiner Pariser Zeit als Friseur schwärmt Ghani gerne. Dort hat er Models für die Modeschauen frisiert. Gespür für Gesichter und Haare hat er, „peppig“ ist das Schlagwort, unter dem der Friseur vom Stadtrand im Internet empfohlen wird. Seine Diplome in französischer Sprache aus den Achtzigerjahren zieren heute die Wände seines Geschäftslokals in Transdanubien. Ins Französische verfällt er, wenn er mit Stammkunden politisiert.

Unpolitisch sein geht offenbar nicht, wenn man aus einem umkämpften Gebiet wie dem Libanon kommt. Als dort vor einem Jahr neuerlich der

Krieg ausbrach, war Ghani gerade mit Frau und Sohn auf Heimaturlaub. In einer umständlichen Tour de force gelang ihnen über Jordanien die Ausreise. Ghani schaut den arabischen Nachrichtenender El Dschasira und hält die westliche Berichterstattung über den Nahen Osten für gleichgeschaltete Propaganda. Über der Kaffeebar im Frisiersalon steht der Koran. Das scheinen die meisten Kunden gar nicht zu bemerken. Offen rassistisch attackiert habe ihn noch niemand, erzählt Ghani. Bei der Wahl 2006 hatte die FPÖ in Floridsdorf ihre Wählerstimmen auf 17,6 Prozent mehr als verdoppelt und sich damit an die zweite Stelle der Bezirksparteien katapultiert. An der Bushaltestelle vor seiner Haustür gebe es eine „Ausländer raus!“-Schmiererei, sagt Ghani.

Ghani meint, er fühle sich hier integriert. Seit Jahren ist er mit einer Österreicherin verheiratet, einer Juristin. Der Sohn Carim besucht nun eine öffentliche Schule. Mit der privaten „De la Salle“-Volksschule, wo er in den moslemischen Religionsunterricht ging, waren die Eltern unzufrieden. Carim lernt nicht nur Judo, sondern auch Arabisch vom Vater. Der pflegt es im Frisiersalon mit den verbrühderten Stammkunden, wie seinem aus Jordanien stammenden Zahnarzt, zu sprechen. Und wenn er Chansons singt oder den Dichter Khalil Gibran, ebenfalls ein Libanese, rezitiert, verfällt Ghani kurz ins Französische. Er zitiert die eine oder andere Zeile aus Gibrans „Prophet“. So viel augenscheinliche Weltoffenheit in der Großfeldsiedlung muss man erst suchen. □

Augenscheinlich weltoffen

STADTMENSCH *Der Koran, französische Chansons und Pariser Pep in der Großfeldsiedlung? Kein Widerspruch, wenn der Intercoiffeur aus dem Libanon stammt wie Abdul-Ghani Chata.* HEIKE HAUSENSTEINER

